

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Biographien

Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert

Friedreich, Nicolaus

urn:nbn:de:bsz:31-16275

Darmstadt, Weimar, Berlin, Petersburg, Warschau, Stockholm und Kopenhagen. 1832 hielt er sich 6 Monate in Wien auf, um bei Oberbereiter v. Weihroter, damals der ersten Autorität im Reitsach, sich in der Reitkunst weiter auszubilden. 1838 folgte eine größere Reise nach Oberitalien, im Herbst des gleichen Jahres eine solche nach England und Schottland im Interesse der Verbesserung der heimathlichen Pferdezuucht. 1841 wurde v. Freystedt Rittmeister und (nach damaliger Bezeichnung) Eskadronskommandant, in welcher Stellung er die Jahre 1848/49 durchlebte und durchkämpfte. 1850 machte er mit seiner Eskadron den sechshundertstündigen Ritt durch Deutschland nach Arnswalde, wo dieselbe garnisonirt werden sollte; aber wenige Wochen darauf hatte er sie wieder in die Heimath zurückzuführen. 1851 wurde er Major im 2. Dragonerregiment, 1854 Oberstlieutenant im 3. Dragonerregiment, im gleichen Jahr Kommandant des 2. Dragonerregiments (welches einst auch sein Vater geführt hatte), 1856 Oberst, 1860 Generalmajor und Brigadefeldkommandant der Reiterei. 1866 nahm er seinen Abschied. 1877 wurde ihm durch die Gnade des Kaisers die Ernennung zum Generallieutenant ertheilt. Während seiner zweiundvierzigjährigen aktiven Dienstzeit erhielt er 1852 das Ritterkreuz I. Klasse und später das Kommandeurkreuz II. Klasse des Ordens vom Zähringer Löwen. — v. Freystedt verheirathete sich 1833 mit Aloyse v. Blonay aus Lausanne. Aus dieser Ehe wurden ihm 2 Söhne und 2 Töchter geboren. Die beiden ersten starben früh; die Töchter (Frau Gräfin Aguado und Frau Roux) fanden in der Ferne eine neue Heimath. Nachdem die erste Gattin 1837 bei der Geburt der zweiten Tochter gestorben war, verheirathete sich v. Freystedt zum zweitenmal mit Freiin Mathilde v. Menzingen, welche mit ihm über 45 Jahre in glücklicher Ehe lebte und ihm den einzigen überlebenden Sohn gebar (jetzt Oberstlieutenant a. D. und Hofmarschall des Erbgroßherzogs von Baden). — Seit seinem Eintritt in den Ruhestand lebte v. Freystedt theils in Karlsruhe, theils auf seinem Gute bei Istein. Sein Alter war ein glückliches durch gute Gesundheit, durch ausdauernde Geistesfrische, durch die Liebe seiner Gattin und seiner Kinder, durch den Umgang mit bewährten und treuen Freunden. Im letzten Jahre zeigten sich die Anfänge des Leidens, dem er schließlich erlag. Nach nur kurzer eigentlicher Krankheit starb er den 8. Mai, Mittags 3 Uhr, im Alter von 75 Jahren 8 Monaten 8 Tagen. — Soldat mit Leib und Seele, namentlich eifriger und begeisterter Kavallerist, hat v. Freystedt in seiner langen Dienstzeit seine Pflicht stets getreu erfüllt und sich als ergebener Diener seines Fürsten und des Fürstlichen Hauses bewährt. Energisch und thätig, auch wohl einmal heftig zufahrend, war er doch auch freundlich, wohlwollend und dienstbereit gegen Jedermann, darum geschätzt von seinen Vorgesetzten, wie von seinen Untergebenen. Den Seinen war er ein liebevoller guter Gatte und Vater, seinen Freunden ein treuer Freund. Ehre seinem Andenken! (Karlsruher Zeitung 1885 Nr. 120, Beil.)

Nicolaus Friedreich

wurde am 31. Juli 1825 in Würzburg geboren. Sein Großvater, Nicolaus Friedreich, war Kliniker daselbst; sein Vater war der auf dem Gebiete der gerichtlichen Medizin bekannte Arzt und Schriftsteller J. B. Friedreich. Nachdem Friedreich sechs Jahre in Würzburg und Heidelberg Medizin studirt und im August 1850 Staatsexamen und Doktorpromotion absolvirt hatte, war er drei Jahre lang Assistent am Juliusspitale zu Würzburg, das damals unter der Leitung von Marcus stand. Im Jahre 1853 habilitirte er sich in Würzburg auf Grund seiner »Beiträge zur Lehre von den Geschwülsten innerhalb der Schädelhöhle« und hielt Vorlesungen über innere Medizin, insbesondere diagnostische Kurse. Als im Jahre 1857 Virchow einem Rufe nach Berlin folgte, wurde

Friedreich zum Extraordinarius für pathologische Anatomie in Würzburg ernannt. Aber schon im Februar 1858 wurde er, 32 Jahre alt, als Direktor der medizinischen Klinik und Professor der Pathologie und Therapie nach Heidelberg berufen. In dieser Stellung blieb er 24 Jahre lang, bis zu seinem Tode. Dies der äußere Rahmen, der ein nach den verschiedenen Richtungen wirkungsreiches Leben umschließt. — Frühzeitig versuchte sich Friedreich auf literarischem Gebiete. Schon als Student hatte er eine von der philosophischen Fakultät in Würzburg gestellte Preisaufgabe aus dem Gebiete der Botanik gelöst, wofür er in späteren Jahren das Doktordiplom als Doktor der Philosophie erhielt. Demnächst folgte 1849 eine gemeinsam mit C. Gegenbaur ausgeführte Untersuchung über den Schädel des Arolotl. Daran reiht sich die schon erwähnte Habilitationsschrift und aus der Würzburger Dozentenzeit eine Reihe kleinerer Abhandlungen klinischen und pathologisch-anatomischen Inhaltes. Den mächtigsten Einfluß auf die Richtung dieser Arbeiten, sowie überhaupt auf den ganzen wissenschaftlichen Entwicklungsgang Friedreichs übte entschieden Virchow aus. Als Schüler Virchows und in persönlichem Verkehr mit ihm hat er, um seine eigenen Worte zu gebrauchen, »die Prinzipien cellular-pathologischer Anschauungen in sich aufgenommen, die ihm für seine klinische Thätigkeit sichere Leitsterne geworden sind in dem Labyrinth pathologischer Vorgänge«. Die pathologisch-anatomische Richtung Friedreichs spricht sich auch in seinen späteren bedeutungsvollsten Werken aufs unzweideutigste aus. Es ist unmöglich, an diesem Orte alle Arbeiten Friedreichs aufzuzählen und kritisch zu beleuchten. Es sind deren nicht weniger als acht selbständige größere Werke und 51 theils kleinere, theils umfangreiche Abhandlungen, die der Mehrzahl nach in Virchows Archiv und im Deutschen Archiv für klinische Medizin publizirt sind. — Mit besonderer Vorliebe bearbeitete Friedreich Fragen aus dem Gebiete der Diagnostik. Unter den hierher gehörigen Arbeiten ist eine der frühesten diejenige »Ueber die diagnostische Bedeutung der objektiven Höhlensymptome«, wenn auch in negativem Sinne, für die Cavernendiagnostik von Bedeutung geworden. Die Abhandlungen über den Venenpuls, über die Diagnose der Herzbeutelverwachsungen, über Doppelton an der Cruralarterie, über die Perkussion des Kehlkopfes und der Trachea, über die respiratorischen Aenderungen des Perkussionschalles am Thorax, sowie die erst im Jahre 1881 erschienenen »Beiträge zur physikalischen Untersuchung der Blutgefäße« legen insgesammt nicht nur von seiner feinen Beobachtungsgabe, von seiner unumschränkten Herrschaft über die physikalischen Untersuchungsmethoden ein glänzendes Zeugniß ab, es sind auch die Ergebnisse dieser Forschungen in gewissem Sinne maßgebend geworden. Dasjenige Werk, das ihn zu einer anerkannten Autorität auf dem Gebiete der Diagnostik erhoben hat, sind seine »Krankheiten des Herzens«, 1861 in erster, 1867 in zweiter Auflage erschienen. Seine umfangreichste Monographie »Ueber progressive Muskelatrophie, über wahre und falsche Muskelhypertrophie« ist das Resultat langjähriger eingehender Studien. Die Bedeutung dieses Werkes ist von der Richtigkeit der von Friedreich vertretenen Anschauung über die primär-myopathische Natur sämtlicher Formen von progressiver Muskelatrophie völlig unabhängig; sein Schwerpunkt liegt vielmehr darin, daß hier zum ersten Male das gesammte über diese und verwandte Formen der Erkrankung vorhandene Material mit unendlichem Fleiße zusammengetragen, kritisch gesichtet und durch zahlreiche eigene anatomische und klinische Untersuchungen kontrollirt und ergänzt wurde. Die gedankenreichsten Exkurse in die schwierigsten Gebiete der Physiologie und Pathologie, die sich in diesem Buche finden, lassen in ihm vielleicht mehr als in irgend einer andern Publikation Friedreichs seine tiefe, allseitige medizinische Durchbildung erkennen. Als eine seiner hervorragenden Leistungen auf verwandtem Gebiete verdient noch die für die Geschichte der Tabes dorsalis bedeu-

tungsvolle Arbeit »Ueber degenerative Atrophie der spinalen Hinterstränge« und »Ueber Ataxie mit besonderer Berücksichtigung der hereditären Formen« besondere Erwähnung. Aber damit ist sein Arbeitsgebiet in keiner Weise umgrenzt; die übrigen Abhandlungen bewegen sich auf den verschiedensten Gebieten der Pathologie und pathologischen Anatomie; die Vielseitigkeit seiner literarischen Produktion ist überraschend. In manchen seiner Publikationen spricht sich auch die therapeutische Richtung auf's entschiedenste aus; ich erinnere an die von ihm vorgeschlagene Behandlung der Trichinose mit Pikrinsäure, der Extrauterinschwangerschaft mit Morphininjektionen, des Erbrechens der Schwangeren mit Bromkalium. Alle Arbeiten Friedreichs aber, die kleinsten wie die umfangreichsten, tragen ein gemeinsames charakteristisches Gepräge: aufgebaut auf dem festen Grunde der pathologischen Anatomie, zeichnen sie sich aus durch eine universelle historische und Literaturkenntniß, durch ein allseitiges Erfassen und Beherrschen des Stoffes, durch die Gründlichkeit und Klarheit der Darstellung. So fruchtbar seine schriftstellerische Thätigkeit, so bedeutend war Friedreichs Ruf als Arzt. Von allen Welttheilen strömten Kranke herbei, um ihn zu konsultiren. Das Vertrauen, das er bei Hoch und Nieder in gleichem Maße genoß, seine glänzenden Erfolge verdankte er ebensowohl seinem diagnostischen Scharfblick und therapeutischen Können, als seiner liebenswürdigen Persönlichkeit und seinem edlen Charakter. Schon seine äußere Erscheinung machte auf die Kranken einen wohlthuenden Eindruck. Der edle, wie aus Erz gegossene Kopf, die hohe, gebietende Stirne, der ernste, dabei doch milde Blick, jene eigenthümliche Mischung von Sanftmuth und würdevoller Ruhe in Wesen und Sprache, das alles zusammen übte einen unwiderstehlichen Zauber aus. Wenn Friedreich am Krankenbette erschien, verstummte die Klage und neue Hoffnung belebte den Kranken. — In den Kranken seiner Abtheilung erblickte er nicht bloß das Material zum Unterricht und zur Forschung, sie waren ihm in erster Linie kranke Menschen, denen er als theilnehmender Arzt und fühlender Mensch gegenüber stand. Er hatte in seiner Klinik für den ärmsten Patienten ein freundliches Wort, für jeden Wunsch des Einzelnen ein offenes Ohr, für seine Bedürfnisse ein treues Gedächtniß. Seine Krankenbehandlung war einfach, aber durchdacht und konsequent; er huldigte nichts weniger als übertriebenem Skeptizismus oder gar therapeutischem Nihilismus. Er suchte nach Mitteln und glaubte fest an die Wirksamkeit seiner Verordnungen. Diese feste Zuversicht theilte sich den Kranken mit und flößte ihnen Vertrauen und Hoffnung ein. — In besonders naher Beziehung stand Friedreich zu dem Großherzoglich badischen Hofe. Schon kurz nach seiner Berufung nach Heidelberg wurde er wiederholt zur Konsultation mit den Leibärzten beigezogen, bald aber wurde sein Rath bei allen wichtigen Vorkommnissen als unentbehrlich betrachtet. Und er hat dieses Vertrauen stets zu rechtfertigen gewußt. Ob es sich nun um die körperliche Erziehung der fürstlichen Kinder oder um fürsorgliche Anordnungen für die ganze Familie oder um ernste Krankheitsfälle handelte, stets war er rechtzeitig zur Stelle und erwies sich immer als weitblickender Rathgeber und als treuer, aufopfernder Pfleger, letzteres noch bis in seine letzten Lebensjahre hinein, als es ihm wohl schon schwer fiel und er der eigenen Schonung bedurft hätte, was er aber standhaft verbarg. — Als klinischer Lehrer war Friedreich einfach und klar. Glänzende Dialektik, Haschen nach Effekt waren ihm völlig fremd. Er ging von dem Grundsatz aus, daß es für die Studirenden nicht darauf ankomme, eine möglichst große Zahl von Fällen zu sehen, sondern vor allem darauf, an einer beschränkten Anzahl wichtiger, allseitig untersuchter und besprochener Fälle die Methode der Krankenuntersuchung zu erlernen. Minutiöse Sorgfalt in Erhebung der Anamnesen und der objektiven Untersuchung, insbesondere mittelst der physikalischen Methoden, die er in seltenem Maße beherrschte, Klarheit und Prä-

zision im Ausdruck, Sicherheit in der Diagnose machten seine Klinik außerordentlich lehrreich. — Man kann nicht von Friedreichs Lehrthätigkeit sprechen, ohne des Verhältnisses rühmend zu gedenken, das ihn mit seinen Assistenten und den der Klinik nahe stehenden Dozenten verknüpfte. Mit großem Geschick wußte er tüchtige Kräfte nicht nur zu gewinnen, sondern auch dauernd an sich und die Klinik zu fesseln. Er unterstützte und förderte sie auf jegliche Art und versorgte sie in edelmüthigster Weise mit reichlichem Materiale zum Unterricht und zur wissenschaftlichen Forschung. Nur so ist es verständlich, daß manche seiner Assistenten viele Jahre lang in ihrer Stellung verblieben, nur so versteht es sich, daß aus seiner Schule außer einer großen Zahl tüchtiger und gesuchter Aerzte auch nicht wenige Männer hervorgegangen sind, deren Namen als Lehrer und Forscher in den verschiedensten Zweigen der medizinischen Wissenschaft einen guten Klang haben. — Als Friedreich nach Heidelberg berufen wurde, traf er die medizinische Klinik in bescheidenen Verhältnissen an. Im dritten Stockwerk des damaligen Krankenhauses, der jetzigen Kaserne, standen ihr etliche sechzig Betten zur Verfügung, wozu noch auf dem Dachstuhl etwa dreißig Betten für Hautfranke kamen. An Hilfskräften fand er zwei Assistenten und etwa vier bis fünf Krankenwärterinnen vor. Heute vermag die medizinische Klinik in drei Pavillons und zwei Baracken nahezu zweihundert Kranke aufzunehmen; es stehen ihr vier Assistenzärzte und ein Wartepersonal von nahezu zwanzig Köpfen zu Gebote. Diesen Aufschwung hat Friedreich zum großen Theil selbst mit herbeigeführt. Das größte Verdienst, das er sich um die äußere Gestaltung der medizinischen Klinik erworben, liegt ganz gewiß darin, daß er mit an der Spitze jener Männer stand, welche die Nothwendigkeit eines neu zu erbauenden akademischen Krankenhauses eingehend begründeten. Als dann der Neubau bewilligt und in Angriff genommen wurde, hat er an den Arbeiten der Baukommission den thätigsten Antheil genommen und insbesondere der inneren Einrichtung und Ausstattung seiner eigenen Abtheilung bis auf die kleinste Einzelheit hinaus die sorgfältigste Aufmerksamkeit angedeihen lassen. Als im Jahre 1876 die Räume des sogenannten kleinen Seminars verlassen und das schöne neue Krankenhaus bezogen wurde, da mußte ein stolzes Bewußtsein die Brust des Mannes schwellen, der seinen Lieblingswunsch verwirklicht sah. — Wer so wie Friedreich die medizinische Klinik in trefflicher Weise leitete, dabei einer enormen Konsultativpraxis nachzukommen wußte und noch Zeit für die bedeutendsten literarischen Leistungen erübrigte, der mußte über eine eminente Arbeitskraft verfügen und dem Grundsatz huldigen: Nulla dies sine linea. Unausgesetzt hat er gearbeitet von seiner Studentenzeit bis wenige Tage vor seinem Tode. — Sein rastloser Drang zur Arbeit, seine Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue ließen ihn seine ärztliche und klinische Thätigkeit noch fortsetzen zu einer Zeit, da das von ihm selbst schon seit Jahren erkannte qualvolle, unheilbare Leiden erschreckende Dimensionen angenommen hatte und er sich jeden Augenblick der Möglichkeit einer plötzlichen Katastrophe bewußt war. Aus zarter Rücksicht für seine Gattin Josephine, geb. Lauf, die ihm in achtundzwanzigjähriger Ehe eine treue und liebevolle Gefährtin war, suchte er den wahren Charakter seiner Krankheit möglichst lange vor der Welt zu verbergen. Noch in den ersten Tagen des Februar 1882 hielt er Klinik; noch wenige Wochen vor seinem Ableben erteilte er Konsultationen in seinem Hause; zwei Tage vor seinem Tode schloß er die letzte Arbeit ab. Heldenmüthig ertrug er während dreier Jahre ein schweres Geschick, die wenigen, die um sein Leiden wußten, mit tiefem Mitleid und aufrichtiger Bewunderung erfüllend. — Am 6. Juli 1882 im 57. Lebensjahre verschied er an den Folgen eines Aneurysma der Brustorta. — In Friedreich verlor Deutschland einen weltbekannten Arzt, die Universität Heidelberg einen gefeierten Lehrer, die medizinische Wissenschaft

einen ihrer hervorragendsten Vertreter. Sein ungewöhnlicher, von der reichsten Erfahrung getragener diagnostischer Scharfblick, die Klarheit und Präzision seiner Vorträge am Krankenbett, die große Bedeutung und Vielseitigkeit seiner literarischen Leistungen erhoben Friedreich zu einem Kliniker ersten Ranges. Ehre seinem Andenken! (A. Weil in der Berliner klinischen Wochenschrift. 19. Jahrgang 1882 Nr. 29, S. 454, und desselben Worte der Erinnerung an N. Friedreich, gesprochen in der medizinischen Klinik am 10. Juli 1882. Heidelberg 1882. Vgl. ferner: N. Friedreich. Erinnerungen von Dr. A. Kufmaul in dem Deutschen Archiv für Klinische Medizin 32. Band 1882, S. 191 ff. und Zur Erinnerung an N. Friedreich von Rud. Virchow in dem Archiv für pathologische Anatomie und Physiologie und für klinische Medizin 90. Band [Achte Folge Band 10] S. 213 ff. *

Andreas Fries

wurde am 2. November 1811 in Wertheim geboren; seine Eltern waren brave aber ganz unbemittelte Bürgerleute, und trübe Erfahrungen mit vielfachen Entbehrungen haben schon in früher Jugend ein ernstes Streben in dem Knaben angeregt und ihn frühe an strenge Arbeit gewöhnt. Trotz vollständiger Mittellosigkeit gelang es dem jungen Fries, im Lyceum seiner Vaterstadt Aufnahme zu finden und dasselbe bis zur obersten Klasse durchzumachen. In den ersten Jahren fand er manche Unterstützung, in den letzten schaffte er sich selbst die Mittel durch Ertheilung von Privatstunden. — Dem damaligen Direktor der Anstalt, Föhlisch, der als Philologe und Schulmann sich einen geachteten Namen erworben und mit seiner, klassischen Bildung eine edle, humane Gesinnung verband (B. B. I, 255), hat Fries, der von ihm manche Anregung und Hilfe erfahren durfte, zeitlebens eine pietätvolle Erinnerung bewahrt. Gar gerne hätte der talentvolle und ideal angelegte Jüngling Theologie studirt; die Verhältnisse erlaubten es aber nicht, und so entschied er sich, Lehrer zu werden, was er auch nie bereut hat. — Da Fries eine weit umfassendere und höhere Bildung als andere Seminaristen besaß, so hatte er nur die obere Klasse des Seminars zu absolviren, um sich die erforderlichen Kenntnisse in den pädagogischen Fächern und im praktischen Unterrichten anzueignen. Im Frühjahr 1830 nach Wertheim zurückgekehrt, ertheilte der junge Schulkandidat erst Privatunterricht, half dann im benachbarten Waldenhausen aus und erhielt erst 1832 eine Verwendung als Unterlehrer an der Volksschule in Wertheim, die er mit einem Gehalt von 120 fl. bis zum Jahre 1839 verwaltete. — Obwohl Fries nicht bloß für sich, sondern auch für seine Mutter zu sorgen hatte, arbeitete er mit großer Berufsfreudigkeit und verlor den Muth nicht. Zu seiner geistigen und beruflichen Weiterbildung trug der nähere Verkehr, in dem Fries mit den Professoren des Lyceums, besonders mit Föhlisch, Vater und Sohn, Hertlein und Plaz stand, wesentlich bei. Er ließ sich besonders auch im Zeichnen und in der Naturkunde seine Fortbildung ernstlich angelegen sein und nahm bei Bauinspektor Mosbrugger Unterricht im Projektionszeichnen und im Fachzeichnen, so daß er bald als Hilfslehrer und 1839 als Hauptlehrer an der Gewerbeschule seiner Vaterstadt Verwendung fand. Schon früher hatte er auch am Lyceum das Zeichnen übernommen und einige Jahre aushilfsweise Unterricht im Deutschen ertheilt. — Fries verstand es, nicht allein anregend zu unterrichten, sondern auch durch sein frisches und liebenswürdiges Wesen einen großen erzieherischen Einfluß auf die jungen Leute auszuüben, und selten hat ein Lehrer deren Verehrung und Dankbarkeit in höherem Maße erworben als er. Die Wirksamkeit von Fries beschränkte sich aber nicht bloß auf die Schule, sondern er suchte sein reiches Wissen auf alle mögliche Weise auch sonst zu verwerten und sich seinen Mitbürgern nützlich zu machen. — So half